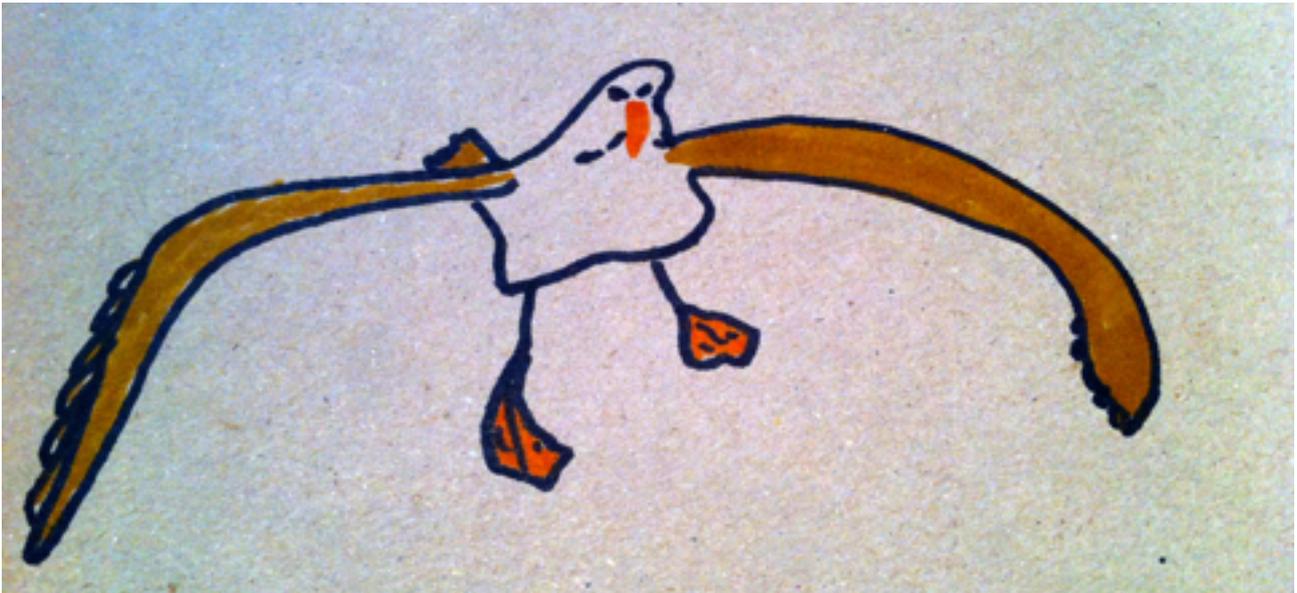


# Ilnur Albatros (AT)

\*\*\*\*\*



\*\*\*\*\*

*You can't help respecting anybody who can  
spell TUESDAY, even if he doesn't spell it right;  
but spelling isn't everything. There are days when  
spelling Tuesday simply doesn't count.*

(Piglet)

\*

\*\*\*\*\*

Skizze zu einem Szenarium in derzeit acht Bildern.

Mit Dialogen und Liedern.

Für fünf Spieler. Oder mindestens für drei.

Auch sieben hätten genug zu tun.

Von Katharina Cromme

April 2016

\*\*\*\*\*

*Noch zu Hause.*

RAKEL                    Zieh Dich an wir gehen ins Theater.

LOIC                     Theater?

RAKEL                    Da spielt man.

LOIC                     Super.

*Im Theater. Rakel liest das Programmheft vor:*

RAKEL                    Ilnur Albatros. Für alle zwischen fünf und neunundneunzig Jahren.

*Eine Stimme tönt von Irgendwo.*

SUPPENSCHÜSSEL    Waaas? Das ist diskriminierend. Meine Mama ist zweihundertsechsfünfzig Jahre alt!

LOIC                     Welche Mama wird denn zweihundertsechsfünfzig Jahre alt?

RAKEL                    Weiss ich auch nicht.

*Rakel und Ilnur sehen sich um. Kein Körper zur Stimme zu sehen. Trotzdem:*

LOIC                     Warum nur bis neunundneunzig? Alle dürfen spielen egal wie alt.

SUPPENSCHÜSSEL    Eee-ben.

*Aber wer spricht denn da? Sonderbar. Rakel liest weiter.*

RAKEL                    Gespielt werden wollen:  
Ilnur, ein Albatroskind  
Ilnurs Mutter  
Ilnurs Vater  
Falk, ein Menschenkind  
Suppenschüssel, eine junge Schildkröte  
Seine Mama, eine alte Schildkröte  
Sloot, ein Faultier  
Malila, eine grosse Liebe

Ausserdem anwesend:  
Der Wind  
Das Meer  
Der Dschungel  
Ein paar Möwen

*Rakel blättert die Seite um.*

RAKEL                               Dieses ist die Geschichte von Ilnur Albatros, einem schweren, tollpatschigen Vogel mir dickem Kopf und grossem Herz. Es ist eine Geschichte für alle. Vor allem für Kinder.

*Rakel will gerade weiterlesen, aber Loic ist viel beeindruckter von all dem, was um ihn herum im Theatersaal vor sich geht. Daher klappt Rakel das Programmheft zu. Das Programmheft räuspert sich.*

PROGRAMMHEFT    Ich habe noch viel Interessantes und Nützliches zu sagen!

*Es sprudelt und sprudelt, aber weil es zugeklappt ist, hört es keiner.*

PROGRAMMHEFT    **Synopsis!**

Egal ob schwer oder leicht, nass oder trocken: jedes Lebewesen hat seine ganz eigene Natur. Das Leben ist ein Topf voller kostbarer und nützlicher Lektionen, die genussvoll gelernt werden wollen. Aber genüsslich lernen kann man nur, wenn man unterstützt wird, von Artgenossen und artfremden Lebewesen. Nur wenn jemand dazu gezwungen wird, etwas anderes zu sein als er ist, dann wird das Leben schwer.

Hallo?! Hallo! Kann mich mal jemand aufklappen! Immer muss ich schreien! Das hier ist to-tal we-sen-tlich! Sonst kapiert man nix. Achtung:

Ilnur Albatros unternimmt eine Reise, auf der er manchmal wichtige Fragen stellt, manchmal kleine Lieder erfindet, sehr viele Abenteuer erlebt, und meistens sozusagen glücklich ist.

### **Übersicht**

Erstes Bild, in dem Ilnur nicht fliegen lernt und seine Eltern ihn verlassen.

Zweites Bild, in dem Falk am Strand entlang läuft und eine Windmaschine baut.

Drittes Bild, in dem Ilnur so etwas wie einen Freund findet.

Viertes Bild, in dem der Sturm stärker ist als der Vogel und Ilnur in den Dschungel gepustet wird.

Fünftes Bild, in dem Ilnur das Faultier Sloot trifft.

Sechstes Bild, in dem Ilnur allein ist und nicht weiter weiss.

Siebtes Bild, in dem Ilnur Malila trifft, dann aber seine Eltern wieder findet und nicht mehr weiss, wo er hingehört.

Achtes Bild, in dem Ilnur am Ende doch weiss, wo er hingehört.

*Das Stück geht los. Weil man das erleben muss, wird hier nur der Text abgedruckt, den die Theaterleute bekommen haben, um daraus ein Spektakel zu machen. Diese Theaterleute haben zwar zuerst gemosert, das sei ja gar kein Theaterstück, Theaterstücke sähen ganz anders aus. Aber dann haben sie es doch kapiert.*

## Erstes Bild

Ilnur ist jetzt fast ein Jahr alt, und mit einem Jahr ist es Zeit für einen Albatros, endlich selbständig zu werden. Ilnur ist dick genug und wohlgefiedert. Der grösste Teil seiner Mauser liegt bereits hinter ihm, nur ein paar Flusen vom alten Kükenflaum hängen noch wie Baumwollfäden an ihm herunter.

„Es ist Zeit, dass Du Platz machst“, sagt sein Vater. „Wir wollen ein neues Ei legen“.

„Aber warum?“ fragt Ilnur.

„Weil wir sonst irgendwann alle aussterben. Deshalb.“, antwortet seine Mutter und schiebt Ilnur mit ihrem langen orangen Schnabel zärtlich Richtung Nestrand.

Ilnur breitet seine Schwingen aus. Im Vergleich zu den Flügeln seiner Eltern sind sie winzig. Zwei Möwen fliegen vorbei. Die eine fachsimpelt, dass dieser grosse Vogel da unten viel zu schwer sein muss zum Fliegen, und die andere lacht. Wenn Möwen lachen, klingt das voll fies. Da lässt Ilnur die Flügel wieder sinken.

Der Tag geht. „Die Nacht kommt“, sagt Mutter Albatros. Sie breitet noch mal die Flügel aus und macht es sich dann bequem. Das gleiche tut Vater Albatros. Seine Flügel sind noch grösser als die von seiner Frau. Ilnur klappt seine Flügel nicht auf. Er hat Angst, dass die Möwen wieder lachen. „Du darfst in der Mitte schlafen“, sagt Mama Albatros mit warmer, müder Stimme. Ilnur gruschtelt sich zwischen seine Eltern und Mutter und Vater legen ihre Flügel über ihn wie eine Decke.

In der Nacht ist es finster. Ilnur träumt von fiesen Möwen die lachen und aus der Luft auf ihn kacken. Aber er weiss nicht, dass es ein Traum ist. Am morgen ist er ganz müde vom Träumen und glaubt immer noch, das alles sei wirklich so passiert.

„Iiiiiil-nur - Guten Mooooooor-gen - Heut-ist-Dein-Ge-buuuuuuuur-tstag.“, singen Vater und Mutter. Dann zwitschert Mutter Albatros ein Solo: „Die Zeit sie fliegt sie fliegt mein Kind, der Wind er fliegt er fliegt mein Kind, der Vogel fliegt er fliegt mein Kind, heut wirst Du eins, ein Jahr mein Kind.“ Dann tschilpt Vater Albatros ein Solo: „Mein Kind mein Sohn heut wirst Du eins. Ein Jahr das heisst ein ganzer Vogel. Du bist ein Jahr heut also ganz. Auf in die Luft und flieg und tanz!“.

Dann würgen beide. Sie würgen und es kommen zwei kleine Fische aus ihren Schnäbeln. Aus jedem Schnabel einer. Bis gestern wurde Ilnur mit Magenöl und vorverdauter Nahrung gefüttert. Heute kriegt er zum ersten Mal Fisch am Stück. Weil er heute zum ersten Mal ein ganzer Vogel ist.

„Herzlichen Glückwunsch zum ersten Geburtstag“, sagt Mutter Albatros sanft und nibbelt ihrem Sohn mit ihrem Schnabel ein wenig an den Flusen herum. „Gratuliere, gratuliere!“ sagt auch Vater Albatros und schiebt ihm stolz die beiden Fischlein hin. „Hier Dein Geburtstagskuchen.“

Ilnur ist sehr hungrig und liebt essen. Deshalb vergisst er für einen Moment die bösen Möwen und die bösen Träume und wie müde er ist und vertilgt alles. Ausser die Gräten.

Vater und Mutter Albatros schauen sich derweil verliebt an und schmusen ein wenig.

„Danke“, sagt Ilnur.

Er wartet, was als nächstes passiert. Die Eltern warten auch, was als nächstes passiert. Weil alle warten, passiert erstmal nicht sehr viel. Ausser Warten.

„Vielleicht“, kommt von irgendwo eine Stimme her, „vielleicht haben die Eltern jetzt auch Hunger?“

Woher kommt denn diese Stimme? Sie sind doch nur zu dritt? „Habt Ihr was gehört?“, fragt Mutter Albatros. Sie schauen sich um aber es ist weit und breit nichts mit Stimme zu sehen. „Nein.“, sagt Ilnur, in der Hoffnung, dass dann alles gut wird. „Merkwürdig“, sagt Vater Albatros zu Mutter Albatros, „mir war, als hätte ich jemanden sprechen hören, aber es ist ja niemand da, nur Du und Ilnur und ich.“ Eine Weile gucken

sie alle drei dumm aus der Wäsche. Etwas knurrt. Alle hören es. „Ich höre ein Knurren“, sagt Mutter Albatros. „Ich bin mir ganz sicher.“

„Ich höre auch ein Knurren“, bestätigt Vater Albatros. „Es ist hier ganz nah irgendwo.“

Es knurrt schon wieder. Es knurrt wirklich und es knurrt ganz nah. Nämlich aus dem Bauch von Mutter Albatros.

„Warum knurrst Du?“, fragt Ilnur ängstlich. Niemand antwortet. Stattdessen knurrt es schon wieder. Sie schauen, alle drei. Mutter ratlos, Ilnur schüchtern, Vater voller Entschlossenheit.

„Sohn!“, ruft er. „Deine Eltern haben Hunger!“ Ilnur schaut geknickt auf den Boden des Nestes, denn er hat schliesslich gerade die beiden letzten Nahrungsmittel weit und breit ganz allein verspiesen. Alles, ausser die Gräten.

„Heute ist der Tag, an dem Du fliegen lernst. Der Wind ist herrlich, Du bist volljährig, die Zeichen stehen gut.“ Er trampelt mit seinen Pfotenflossen im Nest und breitet seine gigantischen Flügel aus, sodass er für Ilnur plötzlich wie ein Riese aussieht.

„Schatz,“ sagt die Mutter sanft, „Du kannst fliegen. Denn Du bist ein Sturmvogel.“ Sie möchte ihn gern beruhigen. Aber Ilnur möchte nicht beruhigt werden, und erst recht will er nicht fliegen.

„Ich kann das nicht. Ich weiss nicht wie. Meine Flügel sind zu klein. Ich bin zu schwer.“ stammelt Ilnur.

„Hör her.“, sagt aber die Mama trotzdem ruhig. „Es geht so: Breite die Flügel aus. Mach flapp flapp. Das hast Du bei uns schon so oft gesehen. Und dann. Renn los. Renn und mach flapp flapp und wenn Du in der Luft bist hör auf zu rennen. Klapp die Füsse ein und schlag mit den Flügeln und den Rest übernimmt der Wind.“

Auch sie fängt an ihre Schwingen zu öffnen und zu flappen. Auch sie trampelt mit den Füßen das Nest zurecht. Eine Windböe kommt und beide schlagen mit den Flügeln und Ilnur hat nur ein einziges Mal gezwinkert, da sind sie schon in der Luft.

„Komm!“ ruft die Mutter von oben. „Looos!“ Ilnur breitet mutlos seine Stumpenflügel aus und flappt kraftlos. Er schaut in den Himmel und die Möwen fallen ihm wieder ein. Da bedeckt er mit seinen Flügeln seinen Kopf und beschliesst, ganz sicher nicht zu fliegen.

„Wir fliegen Richtung Norden!“ ruft es von oben, „raus aufs Meer, Nahrung suchen! Wir werden nach Dir singen, bis Du uns findest!“

Nach einer Weile hört Ilnur nur noch das Rauschen des Meeres. Er hebt den Kopf und verstaut seine Flügel. Und tatsächlich. Es ist niemand mehr da.

## Zweites Bild

Ilnur ist allein. Er will aber nicht allein sein. Aber wenn er nicht allein sein will, muss er fliegen können. Aber er kann nicht fliegen. Aber er muss es probieren. Aber er hat Angst. Aber es ist niemand da und er will nicht nur er-ohne-alle-anderen sein. Nicht einmal Möwen sind da.

„Also. Flügel ausbreiten. Flügel Flappen. Mit den Beinen und den Füßen so hin und her. Und los.“ - - -  
Aber der Wind hat aufgehört zu wehen. Und ohne Wind kann kein Albatros abheben. Nicht einmal die Grossen, Grazilen. Ilnur stolpert aus dem Nest. Dabei rutscht eines seiner Beine in einen ganz unglücklichen Winkel. Jetzt ist er nicht nur allein, jetzt hinkt er auch noch. Oben droben fliegen jetzt doch wieder die Möwen. Sie schwätzen, und für Ilnur klingt es wie „Hinkebein“. Es ist aber wirklich sehr weit oben, und sicher sein kann er sich nicht. Trotzdem muss er ein wenig weinen. Aber leise, damit die Möwen es nicht hören.

Ilnur erinnert sich an eine Geschichte, die ihm seine Eltern erzählt haben, als er noch graues und plüschiges Gefieder hatte und seine Eltern nicht einfach davongeflogen waren. Da hatte sich ein Vogel einfach hingelegt zum Sterben, weil er zu schwach zum Leben war. „Vielleicht“, denkt Ilnur jetzt, „bin ich dieser Vogel.“ Und legt sich an einer Klippe ganz nah am Meer zum Sterben.

Aber bevor er sterben will, horcht er noch einmal, ob er seine Eltern singen hört. Denn sie wollten ja singen, damit er sie finden kann. Weil ihm plötzlich einfällt, dass sie sich vielleicht verirrt haben könnten und ihn, wenn er so stumm am Rande der Klippe liegt, unmöglich finden können, fällt ihm ein, dass er dringend noch ein Lied singen muss, bevor er sich dann wirklich zum Sterben entschliesst. „Aber was kann ich singen, während ich kleiner Vogel hier liege und sterbe?“, fragt Ilnur. Obwohl niemand da ist. Und dann ist da wieder diese Stimme.

„Vielleicht das kleine Lied vom sterbenden Vogel. Weil es zur Situation passt.“, sagt die Stimme. Obwohl niemand da ist, hat dieser Niemand recht. Es passt sehr gut zur Situation, und so singt Ilnur das kleine Lied vom Sterbenden Vogel. Er ist ein guter Sänger, sogar noch wenn er weint.

„Ein Vogel hat zwei Beine. Ein Vogel hat zwei Flügel. Ein Vogel hat zwei Augen. Aber nur einen Schnabel. Der Schnabel hat zwei Hälften. Doch hängt er nur an einem Kopf. Der Kopf hängt an nur einem Hals. Der Hals der führt zum Bauch. Und im Bauch sind Fische. Im Meer sind viele Fische auch. Ist das Meer ein Meer? Oder ist das Meer ein Bauch? Zu welchem Tier gehört der Bauch den wir als Meer bezeichnen? ...“

Falk hört das Singen, weil er gerade auf seinen zwei staksigen Beinen am Strand entlang läuft. Falk hat überhaupt gar keine Flügel. Er ist klein und nackt. Nirgendwo Federn. Aber trotzdem fröhlich. Er kraxelt die Klippen entlang bis er ganz dicht bei Ilnur ist. Er sagt nichts, er hört nur Ilnurs Lied zu, denn er versteht die Vogelsprache. Dann hört Ilnur auf zu singen. Er fragt: „Was für ein Vogel bist Du?“

„Ich bin ein Sturmvogel genau wie Du.“, antwortet Falk. „Meine Eltern sind nämlich Seefahrer und haben mir erzählt, Sturmvogel wie Du sind Seefahrer von früher.“

In Wirklichkeit ist Falk kein Sturmvogel, sondern ein Menschenjunge, und seine Eltern arbeiten auf einem Boot. Und die Bootsleute glauben, Albatrosse seien die Seelen gestorbener Seemänner.

Ilnur erzählt Falk von seinen Sturmvogel-Eltern, die jetzt irgendwo auf dem Meer draussen vom Wind getragen werden, nur aber ohne ihn, weil er nicht fliegen kann und dass er deshalb nun noch ein kleines Lied vom sterbenden Vogel singt und danach selber auch sterben werden muss.

Falk denkt nach. Er fragt „Könntest Du noch eine kleine Weile warten mit dem Sterben?“ Natürlich möchte Ilnur noch eine grosse Weile warten mit dem Sterben, aber seine Situation ist aussichtslos, daher sagt er: „Das ist sehr schwierig.“ Falk kann das verstehen und sagt „Ja. Daher beeile ich mich. Aber Dein Lied musst Du ja noch zu Ende singen, vorher kannst Du nicht sterben. Ausgeschlossen.“ Falk nickt, weil er sich selber

recht geben muss, und Ilnur nickt auch, weil er Falk recht geben muss. Im Liegen zu nicken fühlt sich etwas sonderbar an, aber was sein muss, muss sein.

„Sing.“ sagt Falk. Da fährt Ilnur fort mit seinem Lied. In dieser Zeit baut Falk eine Windmaschine.

Das Lied ist fertig und die Windmaschine zum Glück genau gleichzeitig auch. Es ist also sehr sehr windig.

„Mit dieser Windmaschine kannst Du fliegen!“, schreit Falk, denn der Wind ist so laut. Und weil Falk es sagt (also schreit), ist es auch so. „Loos! Flieeeg!“

„Und Ilnur?“, fragt wieder die Stimme die manchmal da ist aber eigentlich nicht da ist. Die Stimme schreit auch, weil es so windig ist. Daher hört Ilnur die Stimme auch, denn wenn sie in normaler Lautstärke aufgetaucht wäre, dann wäre sie untergegangen in dem lauten Rauschen. Ilnur weiss eben jetzt auch nicht. Soll er es nochmal probieren? Die Stimme sagt nichts. Warum sagt die Stimme nichts? Die Stimme sagt nichts, weil sie so aufgeregt ist, ob Ilnur es schafft. Aber weil Ilnur keine Stimme hört, die ihm sagt, ob er es probieren soll, macht er auch nichts. Und weil es so laut ist, kann er Falk auch nicht hören. Und weil so lange alle nur im lauten und sehr sehr windigen Wind stehen, ruft die Stimme irgendwann, weil sie sich fragt, ob Ilnur ihn vielleicht hören kann, ruft die Stimme:

„Ilnur breitet seine Schwingen aus!“

Ilnur hört das, und breitet also seine Schwingen aus.

„Ilnur flappt!“, ruft die Stimme, und Ilnur flappt.

„Ilnur rennt und rennt und rennt“, und Ilnur rennt -

„Und Ilnur hebt ab!“ triumphiert es. Von irgendwo. Und wirklich. Ilnur hebt ab.

In der Luft ist es noch windiger. „Uaaaaaaaaah!“, schreit Ilnur. Aaaaaaiaiaiaaaaaaaaaaiiiiiiiii!“ Der nackte Vogel Falk ist jetzt schon ganz klein. Er fuchtelte wie wild mit den federlosen Flügeln und brüllt irgendetwas, was Ilnur nicht versteht, weil Falk schon so klein ist, aber es könnte sowas heissen wie „Gute Reiiiiiiise!“, denn der federlose Leichtmatrose hüpft dabei wie wild und lacht.

Ilnur lacht auch, und es rumpelt, und er fällt, aber dann kommt wieder Wind und er schwebt fast, und seine Flügel sind gar nicht zu klein zum Fliegen.

Das will er seinen Eltern unbedingt zeigen.

Aber dafür muss er sie wiederfinden.

Aber er weiss gar nicht in welche Richtung.

Aber er muss sie finden.

Aber wie?

„Oh wei oh wei“, sagt Ilnur, weil er nicht weiter weiss.

Unter ihm fliegen ein paar Möwen und palavern. Da weiss Ilnur wenigstens ein bisschen weiter. Er sammelt ein bisschen Spucke in seinem Schnabel und lässt die Spucke tropfen. Er trifft genau den Kopf der einen Möwe. Er kichert. Er ist viel schneller als die kleinen Mini-Möwen. Und weil er schnell ist und schwebt, fliegt er einfach da hin, wohin ihn seine Flügel tragen. Aufs offene Meer.

### Drittes Bild

Irgendwann wird Ilnur müde. Vom vielen Fliegen. Er ruft nach seinen Eltern, aber die antworten ihm nicht. „Aber wie soll ich landen?“ kräht er den Wind an. „Ich weiss nicht wie man landet!“ Ilnur denkt nach wie man landet. Ihm fällt es nicht ein. Nachdenken ist einfach nicht seine Stärke, und vor allem nicht beim Fliegen.

Deshalb wird es eine ziemliche Bruchlandung. Er weiss gar nicht, wo oben und unten ist, und er weiss auch nicht mehr, wo vorne und hinten ist, und er ruft „Hiiiiilfe! Ich falle in die Hööööhe!“, weil sich das eben so anfühlt bei diesem Landeanflug. Dann platscht er auf, mit dem Bauch. Gleichzeitig muss er nach Luft ringen, „Aua, aua!“ rufen und röcheln. Als er das erledigt hat, sieht er sich um. „Da ich aufgeklatscht bin, kann ich nicht mehr im Himmel sein, denn im Himmel schwebt man und auf dem Wasser platscht man“, konstatiert er. „Landen gehört nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen“, konstatiert er weiter. Er konstatiert es einfach so. Für sich ganz allein.

„Niemand ist in Sicht“, konstatiert er weiter. „Aber wenn schon niemand mit mir spricht, spreche ich eben mit mir selber.“ Nach einer Pause fügt er hinzu: „Das war eine Bruchlandung. Aber immerhin, eine Landung.“ Er antwortet sich: „Ja. Gratuliere.“

Als er wieder ein wenig zu Atem gekommen ist, beginnt er mit den Flossen im Wasser herumzurudern. Er merkt, dass das Schwimmen ist, und dass Schwimmen ihm Spass macht. Er schwimmt also ein bisschen. Dann schaut er hinab, auf das Wasser, das ihn trägt. Er hält ein bisschen still.

Da ist jemand. Etwas Gefiedertes, das aussieht wie seine Eltern, nur kleiner und zerzauster. „Hallo“, sagt Ilnur zu Dem-der-so-ähnlich-aussieht. Der-der-so-ähnlich-aussieht sagt genau gleichzeitig „Hallo“. So gleichzeitig, dass Ilnur seine Stimme gar nicht hört. Dann sagen beide nichts.

Dann sagt Ilnur: „Landen gehört nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, aber Schwimmen macht Spass“, und genau gleichzeitig sagt das Der-der-immer-alles-gleichzeitig-sagt-und-den-man-deshalb-nicht-hört.

Ilnur wundert sich. Der Gleichzeitige sieht auch sehr verwundert aus. „Nanu? Wer bist Du?“, fragen beide. Noch bevor einer von beiden das Rätsel lösen kann, ploppt ein paar Meter weiter weg etwas aus der Tiefe.

„Plopp“.

Das Ploppige ist etwa so gross wie ein Tennisball. Weil Ilnur ein Vogel ist, und Vögel einen Instinkt haben, wird Ilnurs Vogel-Instinkt ganz wild und ruft: „Schnapp Dir das Plopp!“. Also schnappt Ilnur. Zu langsam, trotz Instinkt. Das Plopp ist wieder abgetaucht und Ilnurs Schnabel stösst unter Wasser auf etwas Hartes. „Zwar hart, aber immerhin etwas“, denkt Ilnur und pickt noch mal. Um sicher zu gehen.

„Er ist nämlich sehr hungrig.“, sagt die Stimme. Ilnur hört die Stimme. Inzwischen könnte er wissen, dass es diese Stimme gibt und dass es dazu keinen passenden Körper gibt, aber er ist trotzdem irritiert. Aber dann ploppt das harte Etwas wieder aus dem Wasser. Das harte Etwas ist also ein lebendiges hartes Etwas. Und es ist eindeutig nicht einverstanden, dass es seit geraumer Zeit angepickt wird. Ilnur pickt trotzdem noch mal.

„Hör doch bitte auf, an mir herumzupicken, Röhrennase“, sagt das harte ploppige Etwas. In Wirklichkeit ist es gar kein hartes Plopp, sondern eine Schildkröte. Eine pikierte Schildkröte. Ilnur schämt sich sofort, und erschrocken ist er auch.

„Hilfe. Entschuldigung. Hilfe“, sagt er deshalb, weil er nicht weiss, was angebrachter ist. „Du brauchst keine Hilfe. Ich picke ja nicht nach Dir.“ sagt die pikierte Schildkröte. „Obwohl ich *könnte*“, sagt sie. „Aber *ich* fresse keine anderen Tiere“, sagt sie. „Ich *werde* aber auch nicht gefressen. Wir nützen

nicht und wir schaden nicht, sagt Mama immer. Denn unsere Art hat keine Feinde. Ausser *einen* Feind. Die Plastiktüte.“

„Ich dachte, Du wärst ein Plopp“, entschuldigt sich Ilnur. „Aber Du bist gar kein Plopp“.

„Natürlich bin ich *kein* Plopp“, mosert das, was kein Plopp ist.

„Aber was bist Du dann?“ fragt Ilnur.

„Denn wenn es kein Plopp ist, muss es ja etwas anderes sein, denn es ist ja da, also kann es ja nicht Nichts sein.“, überlegt die Stimme.

„Natürlich bin ich *nicht* Nichts. Und das Plopp kein Plopp, sondern mein *Kopf*“, antwortet die Schildkröte der Stimme. Die Schildkröte wundert sich gar nicht, dass es eine Stimme gibt, die spricht, aber die nicht zu sehen ist. Als sei das ganz alltäglich so. Die Schildkröte fährt also unbeeindruckt fort:

„Und am Kopf hängt eine *Schale* und diese *Schale* ist mein *Panzer* und im *Inneren* des Panzers ist etwas *Weiches* und das *Weiche* und das alles zusammen ergibt etwas *Lebendiges* und das Lebendige bin *Ich Ich Ich!* Ich bin eine *Schildkröte*, Schildkröten sind *Urzeitwesen*, und *Urzeitwesen* *verspeist man nicht*. Punkt Aus Ende.“

„Oh. Verzeihung.“ antwortet Ilnur besorgt. Die Schildkröte sagt nichts, sie paddelt nur majestätisch vor sich hin.

„Hast Du denn einen Namen?“ fragt Ilnur sehr freundlich.

„Ja natürlich“, antwortet Schildkröte. Aber wie sie heisst, das sagt sie nicht.

„Wie heisst Du denn?“ fragt Ilnur, sehr höflich, denn die Schildkröte hat den Kopf hoch gehoben.

„Mein Name ist Suppenschüssel“, antwortet Suppenschüssel in würdigem Ton.

„Wow“, sagt Ilnur. „was für ein schöner Name“.

Suppenschüssel lächelt und paddelt davon. Das versteht Ilnur nicht. Erstens, wieso lächelt Suppenschüssel, und zweitens, wieso paddelt er davon, denn wenn er davon paddelt ist er ja allein und wenn man allein ist, gibt es nichts zu lächeln. Also paddelt Ilnur hinterher.

„Warum lächelst Du?“

„Ich *lächle* gar nicht“ sagt Suppenschüssel. „Ich sehe *immer* so aus.“

„Du bist aber sonderbar“, sagt Ilnur.

„*Selber* sonderbar“, sagt Suppenschüssel. Dann sagen sie eine Weile nichts.

„Was weisst Du, was ich nicht weiss?“ fragt Ilnur, weil Suppenschüssel immer noch zu lächeln scheint, und wer so schaut, der muss etwas wissen. Suppenschüssel schnappt sieben Mal nach Luft, und dann taucht er ab, und als Ilnur seinen Kopf ins Wasser steckt sieht er, wie Suppenschüssel unter Wasser schwimmt. Es sieht sehr schön aus wie er schwimmt. Es sieht grazil aus, aber weil Ilnur das Wort „grazil“ nicht kennt, denkt Ilnur „Ultra schön“, aber er spricht es auch gar nicht aus, denn er hat ja die Luft angehalten und kann deshalb nicht sprechen. Aber denken kann er unter Wasser gut. Darüber denkt er zwar gerade nicht nach. Aber er denkt: „Die Schildkröte schwebt, aber ich dachte man schwebt nur wenn man in der Luft ist und fliegt.“

Und wer weiss, ob der so kluge Gedanken denken könnte, wenn er nicht den Kopf unter Wasser hätte.

Ilnur schaut dem schwimmschwebenden Suppenschüssel hinterher, und während der so ultra schön sich hingeleitet, passiert etwas sonderbares. Die Zeit wird nämlich kurz langsamer. Ilnur schaut, und Suppenschüssel entfernt sich schwimmschwebend von Ilnur, blickt sich dabei dann aber um, schaut links über seinen Panzer wie über eine Schulter, dann wendet er und schwimmt zurück in Richtung Ilnur, schaut wieder über seinen Panzer zurück und taucht dann endlich wieder auf. Die Zeit ist jetzt wieder normal.

„Cchhhpp.“ schnappt Suppenschüssel nach Luft.

„Hast Du was gesehen?“ frag Ilnur.

„Ja natürlich“, antwortet Suppenschüssel. „Denn wenn man zurückschaut, sieht man immer etwas. Nämlich die Vergangenheit.“

„Wow. Woher weisst Du das?“ fragt Ilnur. Er glaubt diesem sonderbaren Suppenschüssel, auch wenn er ihn nicht versteht. Aber statt einer Erklärung nickt Suppenschüssel nur, als sei das Antwort genug.

„Warum bist Du so klug?“ fragt Ilnur nach einer längeren Pause. Suppenschüssel triumphiert, denn er findet sich selber auch sehr klug.

„Mhmhm“, sagt er, betont klug, und nochmal: „Mhmh.“, damit es noch ein wenig spannend wird. Er selber weiss ja, wieso er so klug ist, aber er wurde noch nie danach gefragt, und es gefällt ihm, danach gefragt zu werden.

„Das liegt daran“, sagt er langsam und sehr, sehr würdevoll, „dass ich unter meinem Panzer nur aus *Gehhhiirrrn* bestehe“.

„Ge-waaas?“, fragt Ilnur, denn wo sollte er auch schon jemals von etwas namens *Gehhhiirrrn* gehört haben können.

„Aha“, sagt Schildkröte Suppenschüssel. „*Dein* Gehirn ist nur klein.“ Danach macht er eine extralange Pause.

Ilnur traut sich nicht mehr weiter zu fragen. Er weiss zwar nicht, was ein Gehirn ist, aber wenn seines nur klein ist, hat es sicher etwas damit zu tun, dass er zu spät fliegen gelernt hat, beim Landen nicht weiss wo Oben und Unten ist und seine Eltern nicht findet und deshalb ganz allein ist.

Suppenschüssel merkt, dass er ein bisschen gemein war. Das tut ihm leid, denn dieser fremden Vogel ist ihm irgendwie sympathisch. Deshalb möchte es gütig sein, und freundlich.

„Sei *gütig* und *freundlich*“, pflegt seine Mama nämlich immer zu sagen. „*Das* ist die *wahre* Weisheit“. Und seine Mama muss es wissen, denn sie ist schon zweihundertsechsfünfzig.

„Schau“, sagt er also, „ein Gehirn ist das, womit man *denkt*. Bei den meisten Tieren ist es im *Kopf*. Ausser bei Schildkröten. Bei denen ist es unter dem *Panzer*. Den *Kopf* brauchen wir nur, um *Blätter* zu zermalmen. Weil wir nämlich einen so kleinen Kopf haben und einen so grossen *Panzer*, haben wir unser Gehirn in den *Panzer* reingetan. In *Deinem* Kopf ist auch so ein Gehirn, aber bei *Dir* ist die *Schale* eben dünner. *Und* bei *Dir* sind Federn drüber. *Ich* habe keine Federn. Dafür *Horn*.“ Als er merkt, dass Ilnur immer noch verunsichert ist, fügt er hinzu: „Ich hätte *auch* gern Federn.“ Da freut sich Ilnur ein bisschen.

„Was *machst* Du denn eigentlich hier, so allein?“ fragt Suppenschüssel, und dann erzählt Ilnur ihm seine Geschichte.

Suppenschüssel ist beeindruckt. „Das *Gute* am Leben ist“, sagt Suppenschüssel, „dass man *immer* etwas findet. *Sogar* wenn man nichts *sucht*.“

Dann murmelt etwas aus der Tiefe. „Hörst Du das?“ fragt Ilnur. „Etwas murmelt.“

„Ja, das ist meine *Mama*“, sagt Suppenschüssel. Dann ploppt es wieder.

„Liebling“, murmelt es nun nicht mehr aus der Tiefe. „*Zeit* zum *Nachdenken*, komm nach *Hause* - *oh*, wen haben wir denn *da*?“ tut sie überrascht. In Wirklichkeit ist sie nicht überrascht und weiss schon lange, dass Suppenschüssel nicht allein ist sondern mit Ilnur. Sie weiss nämlich sehr viel. Fast alles.

„Mama“, sagt Suppenschüssel, „darf Röhrennase bei uns übernachten? Wir sind *Freunde*.“

Die Mutterschildkröte lächelt, aber natürlich wissen wir nicht, ob sie wirklich lächelt, weil Schildkröten immer so aussehen, als würden sie lächeln. Wenn es ein Lächeln ist, ist es ein trauriges Lächeln.

„Röhrennase, das ist meine *Mama*. Sie ist *zweihundertsechsfünfzig* Jahre alt.“

„Das ist sehr alt.“

„Ja.“ sagt die Mutter. „Wir sind *sehr* alt. Uns gibt es schon länger als *alles*. Wir sind einfach da.“

„Wir waren die *allerersten* auf der Erde“ prahlt Suppenschüssel. „Und wir werden auch am längsten bleiben.“

„*Ausser*, es gibt zu viele *Plastiktüten*.“ mahnt die Frau Mama. „Denn *Plastiktüten* sind unsere *einzig*en Feinde.“

„Pah. *Plastiktüten*. Also kann er bei mir schlafen?“

„Leider *geht* das nicht, Liebling“, sagt Suppenschüssels Mama, „denn wir sind nicht von der gleichen *Art* und haben andere *Bedürfnisse*. Ilnur mein Schatz, wir *tauchen* viel und können nicht *fliegen*. An Land sind wir *sehr* langsam. Wir haben einen anderen *Speiseplan*.“

„Du kannst doch Tauchen, *oder?*“ sagt Suppenschüssel zu Röhrennase. Natürlich weiss Ilnur nicht, ob er tauchen kann, aber er nickt. „Also komm *mit!*“ sagt Suppenschüssel und schnappt sieben Mal nach Luft. Seine Mama schnappt auch nach Luft, dann sagt sie aber erst noch: „Entschuldige, lieber Ilnur“. Aber Ilnur sagt: „Danke.“

„Wieso danke?“ fragt sie.

„Dafür dass Ihr einfach da seid.“

Das findet die alte Schildkröte sehr klug. Sie schnappt noch mal nach Luft und dann tauchen beide ab.

„Ich warte so lange hier“, sagt Ilnur, aber das hören die beiden Schildkröten schon nicht mehr. Ilnur steckt den Kopf unters Wasser und schaut ihnen nach. Dann sind sie weg. Aber Ilnur denkt „Sie sind da. Ich *sehe* sie nicht, aber sie sind trotzdem da.“ Er ist trotzdem traurig. Denn er sieht sie nicht.

Dann wartet er. „Ich sehe sie nicht, aber sie sind da und sie kommen sicher bald wieder hinauf.“ Aber statt Suppenschüssel kommt ein Sturm auf.